



Max Frisch - The problem of identity in his work from a psychoanalytical Point of view - Third Part

Authors: Gunda Lusser-Mertelsmann
Submitted: 30. October 2018
Published: 2. November 2018
Volume: 5
Issue: 8
Languages: German
Keywords: Max Frisch, Sigmund Freud, psychoanalysis, gender, identity, society
Categories: Humanities, Social Sciences and Law
DOI: 10.17160/josha.5.8.485

Abstract:

This article is the third topic of the dissertation: „Max Frisch – Die Identitätsproblematik in seinem Werk aus psychoanalytischer Sicht“ by the German philologist and psychoanalyst Gunda Lusser-Mertelsmann. She reflects on the question of whether our society supports its individuals in developing their own identity and originality rather than suppressing exactly this development. Can an individual really be free enough to shape his own character or do we simply follow fixed pathways on the road to conformity in our society? How do the mass media influence our personalities and what are educations' possibilities of changing the way we deal with all the influences of the mass media? The following article is written in German. (reprinted with kind permission of „Akademischer Verlag Heinz-Dieter“, Stuttgart 1976).

JOSHA

josha.org

**Journal of Science,
Humanities and Arts**

JOSHA is a service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content

Inhalt

| III IDENTITÄT UND GESELLSCHAFT | Seite |
|--|-------|
| 1. Zum Verhältnis von Psychoanalyse und Soziologie | 3 |
| 2. Entindividualisierung - Die Situation des Individuums in der modernen Industriegesellschaft | 10 |
| 3. Individualität bei FRISCH | 16 |

III. IDENTITÄT UND GESELLSCHAFT

"Jedes individuelle Kunstwerk ist tief verwurzelt in den ökonomischen, sozialen und psychischen Zuständen seiner Entstehungszeit."

(KRIS,1941,880)

Im Zusammenhang mit den Gedanken über die Selbstüberforderung lässt FRISCH den Staatsanwalt sagen: "Ich sehe Stiller nicht als Sonderfall" (St 381). Damit will er sicher nicht nur auf das "allgemein Menschliche" an Stillers Problematik hinweisen, sondern auch auf die Verankerung seiner Problematik in der Zeit, in der bestimmten historisch-gesellschaftlichen Situation; denn - so sagt FRISCH an anderer Stelle - "die Literatur ist natürlich unter anderem auch Augenzeuge ihrer Zeit" (BLOCH/HUBACHER,1972,22) (1). Und mehr noch: "Ich bin überzeugt, dass es keine Literatur gibt, noch je gegeben hat, die nicht gesellschaftlich bedingt ist" (BLOCH/HUBACHER,1972, 17).

Eine solche Gesellschaftsbedingtheit erscheint in FRISCHs Literatur in verschiedenen Formen: einmal als klar zutage liegende direkte Gesellschaftskritik, wie sie z.B. anhand der Themen Massenmedien, Sprachkritik, Schweiz zum Ausdruck kommt, zum andern aber auch in verschlüsselter Form, insofern als die Problematik seiner Figuren, die Problematik der von ihm erfundenen und beschriebenen Individuen in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext steht. Wenn KILIAN behauptet, "dass Identitätsstörungen heute die häufigste Ursache von Neurosen darstellen" (1971,20), so ließe sich FRISCHs Stiller-Figur als typischer Vertreter der heutigen Zeit ansehen. Zu fragen bleibt jedoch, welcher Art die Auswirkungen der historisch-gesellschaftlichen Situation auf die individuelle Lebensgestaltung und Problematik sind; denn der Zusammenhang von individueller Problematik und Gesellschaft liegt nicht klar zutage, sondern muss vielmehr erst entschlüsselt werden.

1) Auch JENS hat auf diesen Zeitbezug hingewiesen, indem er sagt, dass FRISCH im "Stiller" „das Porträt eines Menschen und das Antlitz einer Zeit" habe entstehen lassen (1961, 23). Auf einen historisch-gesellschaftlichen Bezug hatte auch schon das im Zusammenhang mit dem Missbrauch des Kindes im Interesse narzisstischer Bedürfnisse angeführte Zitat RICHTERs hingewiesen (s.o.S.68, Anm.1).

Wir wollen in diesem Kapitel versuchen, den "Stiller" und seine Problematik als Ausdruck einer bestimmten Zeit und Gesellschaft, nämlich der modernen Industriegesellschaft, zu verstehen. Die in FRISCHs Werk ausgedrückte individuelle Erfahrung soll als "Abkömmling und Erscheinung des allgemeinen Schicksals" verstanden werden (MARCUSE, 1969,249), weil die Gesellschaft den Rahmen abgibt, "worin die persönliche Verwirklichung stattfindet" (CARUSO,1972,37). Hierzu leistet die Psychoanalyse die besten Dienste, weil sie "die universelle Erfahrung in der individuellen" erhellt (MARCUSE,1969, 247), weil in ihr "sich das Private als Partikularität des allgemeine Schicksals" enthüllt (MARCUSE,1968b,18). Um diesen unseren Standort näher zu bestimmen, sollen zunächst einige Überlegungen zum Verhältnis von Psychoanalyse und Soziologie angestellt werden.

1. Zum Verhältnis von Psychoanalyse und Soziologie

Soziologie und Psychologie (1) sind zwei voneinander unabhängige Disziplinen..., die gleichwohl ein und dasselbe „Objekt“ haben: die (in historisch spezifischer Weise) vergesellschafteten Individuen" (DAHMER,1971,63). Bei der Untersuchung dieses "Objekts" geht es der Psychoanalyse (Psychologie) primär um die seelischen Prozesse im Individuum, um die "Lebensgeschichte einzelner Menschen", der Soziologie dagegen um das Verhältnis der einzelnen Individuen zueinander, um die "Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft" (DAHMER,1971, 63). Die Möglichkeit dieser verschiedenen Betrachtungsweise eines Objekts ist dadurch bedingt, dass der Mensch zugleich ein (in sich geschlossenes) Ganzes und Teil einer gesellschaftlichen Struktur ist. "Die menschliche Persönlichkeit ist gesellschaftlich bedingt, ist der Punkt, in dem sich die gesellschaftlichen Determinanten schneiden; sie ist aber schon mit Rücksicht auf ihre Komplexheit als totale Struktur unwiederholbar, und in diesem Sinne ist sie Individualität." (SCHAFF,1970,58)

1) Mit Psychologie ist hier die allgemeine Wissenschaft vom menschlichen Seelenleben gemeint, innerhalb derer die Psychoanalyse eine spezielle Richtung darstellt. DAHMER bezeichnet Psychoanalyse und historischen Materialismus als "kritische Pendant" von Psychologie und Soziologie (1971,63).

Diese Tatsache, dass ein Ganzes zugleich Teil eines anderen Ganzen ist, macht - sofern die wissenschaftliche Erkenntnis nicht einseitig, sondern möglichst umfassend sein soll - eine Zusammenarbeit der beiden Disziplinen, Soziologie und Psychologie, unumgänglich; denn jede für sich müsste zwangsläufig eine Seite des Objekts vernachlässigen, was für die Psychoanalyse bedeuten würde, dass Naturgegebenheiten gesehen werden, wo in Wirklichkeit gesellschaftlich-historische, d.h. veränderbare Determinanten vorliegen, für die Soziologie, dass sie die Gesellschaft in ihrer Reflexion zu einem abstrakten Gebilde werden lässt, während sie in Wirklichkeit aus sie formenden Menschen besteht. „Der Mensch ist sowohl ein Produkt der Gesellschaft wie auch ihr Schöpfer“ (SCHAFF, 1970,19).

Die Begründer der „kritischen Pendants“ von Soziologie und Psychologie, MARX und FREUD, haben sehr wohl auch die jeweils andere Seite ihres Betrachtungsgegenstandes gesehen. So äußert sich FREUD in folgender Weise über den Marxismus:

"Die Stärke des Marxismus liegt...in dem scharfsinnigen Nachweis des zwingenden Einflusses, den die ökonomischen Verhältnisse der Menschen auf ihre intellektuellen, ethischen und künstlerischen Einstellungen haben. Eine Reihe von Zusammenhängen und Abhängigkeiten wurden damit aufgedeckt, die bis dahin fast völlig verkannt waren."

Allerdings fügt er kritisch hinzu:

"Aber man kann nicht annehmen, dass die ökonomischen Motive die einzigen sind, die das Verhalten der Menschen bestimmen." (1933a,604f) (1)

Wie SCHAFF aufzeigt, ging MARX bei der Entwicklung seiner Theorie ursprünglich vom Individuum aus (1970,9,25,56 u.a.), und DAHMER betont:

1) Vgl.dazu auch L. MARCUSE, 1972,86f,175ff.

„Marx hat davor gewarnt, 'Gesellschaft' den Individuen gegenüber als Abstraktion zu fixieren. Eine Gesellschaft ohne die in ihr lebenden Individuen wäre bloß ein Schutthaufen." (1971,89)

(1)

Die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Koexistenz und Zusammenarbeit beider Disziplinen führte jedoch erst in der letzten Zeit zur wissenschaftlichen Reflexion ihres Verhältnisses (2), während man vorher "lediglich den beiden Disziplinen ihre Ort in der Systematik der Wissenschaften angewiesen und die Schwierigkeiten, die ihr Verhältnis bereitet, als Fragen der je zu verwendenden begrifflichen Modelle behandelt" hatte (ADORNO,1955,S).

Der Grund für eine so scharfe Trennung der beiden Wissenschaften liegt wohl einmal in dem Wahrheitsanspruch, den jede für sich stellte (3), zum andern aber sieht ADORNO ihn in der "Entzweiung des lebendigen Subjekts und der über den Subjekten waltenden und doch von ihnen herrührenden Objektivität" (1955,10), also in dem "realen Bruch" zwischen Individuum und Gesellschaft in der bürgerlichen Tauschgesellschaft, in der das der Menschen zueinander bestimmt ist Produkte zueinander, und die Beziehungen der Menschen sich verselbständigt haben (ADORNO,1966, 58; vgl.DAHMER,1971,62f). Die Trennung von Soziologie und Psychologie entspricht somit der wirklichen Trennung von Individuum und Gesellschaft in der bürgerlichen Gesellschaft.

1) DAHMER eist außerdem noch darauf hin, dass FREUD und MARX letztlich das gleiche Ziel hatten: "Beide wollen die Opfer gesellschaftlicher und psychologischer 'Naturgesetze' dem Zwang dieser Gesetze entziehen, indem sie deren Randbedingung, die 'Bewusstlosigkeit der Beteiligten' aufheben. In beiden lebt der Impuls, einen 'bewusstlosen Zustand de Menschheit' zu überwinden, in dem die Subjekte von ihren eigenen Produktionen, Waren wie Neurosen, beherrscht werden " (1971,91).

2) Vgl. MITSCHERLICH u.a. ,1970; SCHAFF,1970,60; WYSS,1969,95

3)Vgl. DAHM "Die Geschichte des Verhältnisses von Psychoanalyse und historischem Materialismus ist die Geschichte eines (von beiden Seiten her organisierten) Missverständnisses."

Aber:

"Die Trennung von Soziologie und Psychologie ist unrichtig und richtig zugleich. Unrichtig, indem sie den Verzicht auf die Erkenntnis der Totalität geriert, die noch die Trennung befiehlt; richtig insofern als sie den real vollzogenen Bruch unversöhnlicher registriert als die vorschnelle Vereinigung im Begriff." (ADORNO,1955,23)

Eine Zusammenarbeit von Soziologie und Psychologie darf also nicht zu einer "Vereinheitlichung" (ADORNO, 1955,10) führen, sie muss vielmehr in ihrer Reflexion gerade den Konflikt zwischen Individuum und Gesellschaft einbeziehen und aufzeigen, dass ein großer Teil des persönlichen Unbehagens des einzelnen seine Ursache in einer Gesellschaft hat, in der das Individuum keine Rolle mehr spielt (1).

Im Zentrum unseres Interesses steht die gesellschaftliche Bedingtheit des Individuellen, die Frage, auf welche Art und Weise die Gesellschaft Einfluss auf die persönliche Verwirklichung des einzelnen ausübt, bzw. wie der gesellschaftliche Einfluss in der Lebensgeschichte und Lebensproblematik des einzelnen zum Ausdruck kommt. Gesellschaft erscheint in unseren Überlegungen also vor allem als vermittelte, jedenfalls dort, wo es nicht um direkte Gesellschaftskritik geht. Dies ist eine Tatsache, die von der marxistischen Forschung im allgemeinen und der materialistischen und soziologischen Literaturbetrachtung im besonderen zu wenig berücksichtigt wird, was SCHAFF auf die "vulgarisierte Formulierung des Verhältnisses Basis-Überbau" zurückführt, "die den psychologischen Faktor als Vermittler zu eliminieren schien" (1970,140). Zwischen den Normen, dem Wertsystem einer Gesellschaft, dem sogenannten "Überbau", und den Produktionsverhältnissen, der „Basis“, besteht nicht eine direkte und lineare Abhängigkeit, sondern beider Verhältnis zueinander muss als äußerst komplex und vielschichtig betrachtet werden, es "ist selbst ein dialektisches" (MITSCHERLICH,1963,236). In diesem Zusammenhang formuliert MITSCHERLICH:

1) HORN bemerkt dazu treffend: "Gerade die Psychoanalyse hat aber gezeigt, dass die Vergesellschaftung der Menschen nicht gleichbedeutend ist mit der Vermenschlichung der Gesellschaft" (1970,172)

"Überhaupt ist zu untersuchen, wie und wo 'Gesellschaft' in ihren einzelnen Verhaltensgestalten zur psychischen Struktur wird und auf Grund welcher psychischer Vorbedingungen (welcher Vorerfahrungen) diese Einwirkungen erst zur Geltung kommen können. Der rasche, unbedachte Rekurs auf Gesellschaft oder gar auf deren materielle Faktoren (als 'Sündenbock') kann sogar zu einem Alibi ermuntern: Wenn die Subjektivität des Menschen so ganz aus der Rechnung ausgelassen wird, kann das dem Subjekt hinterrücks gerade jene Passivität einräumen, die eine Änderung der Verhältnisse ewig aufhalten müsste. Tun wir dies doch, dann geben wir mit der Dialektik von Selbst und Welt auch das Selbst auf..." (1963,236)

FRISCHs Problematik des Individuums und der Identität lässt sich nicht direkt auf sozioökonomische Bedingungen zurückführen, sondern zwischen diesen beiden Endpunkten muss ein langer und komplexer Vorgang der Vermittlung mit vielschichtigen Abhängigkeiten angenommen werden. Unsere Überlegungen konzentrieren sich auf nur einen Teil dieser Vermittlung und Abhängigkeit, und zwar auf jenen der sich innerhalb des Individuums befindet; es geht um die Frage, „ wie und wo Gesellschaft zur psychischen Struktur wird“ und in psychischer und geistiger Produktion zum Ausdruck kommt. Damit soll jedoch die Bedeutung der übrigen Teilbereiche jener komplexen Beziehung von Individuum und Gesellschaft in keiner Weise geschmälert werden. Was nicht untersucht werden kann, wird nicht geleugnet (1). Wir erwarten eine Untersuchung von anderer Seite, die uns ergänzt. Es handelt sich m.E. nicht um ein Entweder-Oder, wie es von marxistischer Seite häufig formuliert wurde (2), sondern um ein Sowohl-als-auch, und die notwendige Beschränkung ist nur als eine Folge der notgedrungenerweise beschränkten Kompetenz zu verstehen. Einen Ansatzpunkt für eine derartige Untersuchung der Auswirkungen der Gesellschaft auf die psychische Struktur bietet die Psychoanalyse selbst; denn „Freud entdeckt im Individuum

1) L.MARCUSE formuliert über die FREUD-Rezeption: „Man kann die Missverständnisse...zusammenbündeln unter dem Kennwort: die ihn tadeln, glauben, er leugne, wovon er kaum spricht“ (1972,90)

2) Vgl. z.B. GARAUDY, 1963,204: „Eine psychoanalytische Erklärung ist hier machtlos:...denn während für den Psychoanalytiker im ersten Konflikt mit dem Vater alle weiteren Konflikte vorweggenommen sind, ist bei Kafka der Konflikt mit dem Vater nur eine Zusammenfassung, eine Erweiterung der sozialen Spannung.“

selbst verinnerlichte äußere Realität“ (HORN 1968,897). FREUD schreibt in „Zur Einführung des Narzissmus“:

„Vom Ichideal aus führt ein bedeutsamer Weg zum Verständnis der Massenpsychologie. Dieses Ideal hat außer seinem individuellen einen soziale Anteil, es ist auch das gemeinsame Ideal einer Familie, eines Standes, einer Nation.“ (1914c, 169)

LORENZER hat, von diesem Konzept des Ichideals (das hier noch nicht unterschieden ist vom Über-Ich) ausgehend, aufgezeigt, dass FREUDs Denken „gesellschaftliche Kategorien nicht fremd sind“ (SANDKUEHLER, 1970,25) und dass er selbst die Psychoanalyse „von der individuellen zur sozialen Psychologie entwickelt und damit das Gebiet der Sozialwissenschaften betreten hat“ (SCHWANENBERG, 1971,200).

„Mit der Einführung des Ich-Ideals wird das Problem der Vermittlung kollektiver Werte aufgegriffen und in die Theorie eingefügt - ...Es ist kein Zufall, dass die Konzeption des Über-Ichs – Vorbote der Überwindung der monadologischen Auffassung von der psychischen Organisation – eng mit den massenpsychologischen Untersuchungen FREUDs verknüpft ist.“ (LORENZER, 1970b, 164)

LORENZER bezieht sich vor allem auf FREUDs „Totem und Tabu“ (1912-13), das er als „Tor eines neuen Weges zu einer psychoanalytischen Sozialpsychologie“ bezeichnet (1910b,163), und aus „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ (1921c), wo FREUD in der Einleitung schreibt:

„Im Seelenleben des Einzelnen kommt ganz regelmäßig der andere als Vorbild, als Objekt, als Helfer und als Gegner in Betracht, und die Individualpsychologie ist daher von Anfang an auch gleichzeitig Sozialpsychologie in diesem erweiterten, aber durchaus berechtigten Sinne.“ (1921c,65)

Die Erkenntnisse und Forschungsergebnisse, auf die wir uns im folgenden stützen werden, sind die einer psychoanalytischen orientierten Sozialpsychologie, die im wesentlichen von FREUD ausgeht, d.h. von seinem gesellschaftlichen Ansatz, der im Konzept des „Über-Ichs“ und Ichideals vorhanden ist. Die Vermittlung der Gesellschaft geschieht vor allem auf dem Weg über die Familie, die „bewusst und mehr noch unbewusste Erzieherin des Kindes“

(CARUSO, 1972,29) (1). Die Familie ist die „Sozialisationsagentur“ (HABERMAS, 1968b,15) für das Kind, sie ist „der vorläufige Repräsentant der Gesellschaft überhaupt, noch bevor es im eigentlichen Produktionsprozess steht“ (REICH,1929 ,158). Die Familie "ist, genaugenommen, keine soziale Institution neben der anderen; sie spiegelt aber Beschaffenheit aller übrigen Institutionen wider und wird von diesen widergespiegelt" (CARUSO,1972,30). Weil die Familie die Struktur der Gesellschaft widerspiegelt, weil sie „vollgesogen ist mit den Ideologien der Gesellschaft ja, geradezu die ideologische Keimzelle der Gesellschaft ist" (REICH, 1929, 158) repräsentiert sie den Einfluss der Gesellschaft auf das Kind, vermittelt sie Gesellschaft. Auf diese Weise entsteht im Prozess der Sozialisation das, was die Psychoanalyse mit dem Begriff des "Über-Ich" bezeichnet: "Aus den Bedingungen ihrer Entstehung ergibt sich, dass das Ich zur Hälfte, das Über-Ich zu Gänze, was ihren konkreten Inhalt betrifft, Fragen des gesellschaftlichen Lebens einschließen“ (REICH,1929,158) (2).

Es geht nun jedoch hier weniger um einzelne konkrete Inhalte z.B. der Verdrängung, die als "gesellschaftliches Problem" betrachtet werden muss, "weil die Inhalte und Formen der Verdrängung vom gesellschaftlichen Sein des Individuums abhängen", das im Über-Ich ins Ich aufgenommen wurde (REICH, 1929,155), sondern es geht uns hier vielmehr um die spezifische Form des Sozialisationsprozesses in der modernen Gesellschaft, um die spezifische Situation der Familie als Sozialisationsagentur und um die Struktur des psychischen Apparats. Denn im Zusammenhang mit dem Identitätsproblem scheint uns vor allem die Struktur des psychischen Apparates bedeutsam und weniger die Inhalte der Verdrängung, auf die wir im übrigen bereits im vorhergehenden Kapitel eingegangen sind. Im folgenden soll versucht werden, die spezifische Situation des Individuums in der modernen Industriegesellschaft als Folge der Sozialisation zu beschreiben. Dabei steht natürlich immer der Aspekt der Identität im Vordergrund, sodass es nicht um Vollständigkeit gehen kann. Gewisse Aspekte müssen ausgeklammert bleiben.

1) vgl. CARUSO, 1972,27: „In vielfacher Hinsicht wirkt also die Gesellschaft durch die Familie, in der das Schicksal des Kindes durch seine Erfahrung in ihr geprägt wird...Es ist deshalb vor allem auf jenes psychosoziale ‚Klima‘ zu achten, das eine gegebene Gesellschaftsstruktur bis in die primären Institutionen, v.a. bis in die Familie hinein, zu schaffen vermag.“

2) HORN bezeichnet das Über-Ich als "verinnerlichte Funktion der Gesellschaft" (1968,897).

2. Entindividualisierung - Die Situation des Individuums in der modernen Industriegesellschaft

In Bezug auf die Ausbildung des Über-Ichs kommt insbesondere dem Vater im Verlauf der Sozialisation große Bedeutung zu (1). Auffallend in FRISCHs Werk ist nun aber die Vaterlosigkeit der männlichen Figuren. Die Beziehung zwischen Vater und Sohn ist immer in irgendeiner Weise gestört, und der Vater erscheint meist als negative Figur: er trinkt (St 208f, Sch 200f, An 10, Bio 35), ist der Verführer der Mutter (Sch 170ff, An 9), er ist nur der Stiefvater (Sch 218f, St 109, 208f), oder er vermittelt dem Sohn falsche Ideale (Nun 90,92) und eine falsche Identität, wie besonders in der Alex-Episode im "Stiller" (St 280ff) und in "Andorra" zum Ausdruck kommt. Die Reaktion des Sohnes auf diese nur als negativ empfundene Existenz des Vaters, äußert sich im Todeswunsch gegen ihn, auf dessen Bedeutung für die ödipale Rivalität wir im ersten Kapitel hingewiesen haben: der Sohn versucht den Vater zu töten (Sch 276) oder tötet ihn tatsächlich (Nun 90,92, DJ 10, 38, 53), oder er fühlt sich zumindest schuldig an seinem Tod (St 208f). Letztlich sind alle männlichen Protagonisten FRISCHs in irgendeiner Weise "vaterlos" (Sch 79): entweder fehlt der richtige (leibliche) Vater, oder er erscheint nur als negative Figur, oder aber er ist für den Sohn abwesend, weil er ihm nicht das ist, was der Sohn von einem Vater sich erhofft. So sagt Yvonne in den „Schwierigen“ zu Reinhart:

„Eigentlich dachte ich stets, Sie wären vaterlos gewesen – Sie reden oft mit so einer so unabsehbaren Erwartung von alledem, was ein Vater uns bieten kann, oder bieten könnte!“ (Sch 79)

In diesem Roman tritt die Vaterlosigkeit besonders stark in den Vordergrund; denn die Figur des Vaters ist hier gewissermaßen verdoppelt, und die Beziehung zu ihm erscheint beide Male als gestört: Reinhart erfährt weder von seinem Stiefvater noch von seinem leiblichen Vater, den er später aufsucht „Väterlichkeit“ (Sch 79). Dem Stiefvater gegenüber empfindet er sich als Kuckucksei (Sch 79), und seine Versuche, dem leiblichen Vater näher zu kommen, scheitern immer wieder (Sch 265).

1) Der Mutter dagegen kommt in Bezug auf den affektiven Bereich größere Bedeutung zu (vgl. FREUD, 1928b, 280; RANK 1912, 70, 274).

Ein Grund dieser Vaterlosigkeit bei FRISCHs Figuren lässt sich aus FRISCHs Biographie ableiten. Eine Skizze im Tagebuch unter dem Titel „Autobiographie“ lässt vermuten, dass FRISCH in seinen Figuren sein eigenes Gefühl der Vaterlosigkeit dargestellt hat. Auch er fand in seinem Vater keinen Partner, der im Verständnis entgegengebracht hätte für seine literarischen Ambitionen. Der frühe Tod des Vaters – FRISCH was gerade zweiundzwanzig - mag das Gefühl der Vaterlosigkeit und vielleicht auch das Gefühl der eigenen Schuld an diesem Zustand /vgl. Sch 79) noch verstärkt haben (1). Schließlich findet er in KELLERs Roman „Der grüne Heinrich“ „den besten Vater, den man nur haben kann“ (TG 205).

Aber nicht nur in FRISCHs privater Biographie taucht die Vaterlosigkeit auf; man muss in ihr auch ein zeitbedingtes, gesellschaftliches Phänomen sehen. MITSCHERLICH und MARCUSE haben die moderne Industriegesellschaft als „vaterlose Gesellschaft“ bezeichnet, und insofern lässt sich die Ursache der Vaterlosigkeit in FRISCHs Werk nicht auf die private Biographie FRISCHs reduzieren, sondern Privates und Gesellschaftliches vermischen sich hier; das Individuum ist immer von beidem bestimmt.

Die Situation des Individuums in der modernen Industriegesellschaft und die Auswirkungen der „Vaterlosigkeit“ auf die psychische Struktur des Individuums sind von verschiedenen Seiten her (Soziologen, Psychologen, Philosophen) in weitgehender Übereinstimmung beschrieben worden (vgl. LINCKE, 1970,387). Der Vater war ursprünglich nicht nur Vermittler der Gesellschaft, sondern er bot als konkrete Person auch die Möglichkeit, sich in ihm mit den Forderungen der Gesellschaft praktisch auseinanderzusetzen. Das „reale Erlebnis des Vaters“ hinterlässt im Kind zwei Spuren:

„Ein Entfaltungsschema geordneten Verhaltens, das wir Gewissen (Über-Ich) nennen, wäre angelegt, und zweitens: Ein Stück Bewältigungspraxis des Lebens wäre vom Vater auf den Sohn übermittelt worden.“ (MITSCHERLICH, 1963, 183)

Auf diese Weise werden „in der langen, persönlichen Auseinandersetzung mit dem Vater“ die gesellschaftlichen Normen „nicht nur ‚introjiziert‘, sondern verarbeitet, sodass die erwachsenen Subjekte eines reflexiven Gebrauchs dieser Normen fähig waren“ (DAHMER, 1971,90) (2).

-
- 1) Das Gefühl der eigenen Schuld an der Vaterlosigkeit ist Folge des Todeswunsches gegen ihn.
 - 2) Vgl. DAHMER, 1971,90: „Die bürgerliche Familie erzeugte in ihren besten Zeiten nicht nur ‚autoritäre‘, sondern auch autonome Individuen.“

Das „Ich entwickelt sich zunächst in einem Kreis und Refugium des Privaten: es wird ein Selbst mit dem anderen, aber auch gegen ihn“ (MARCUSE, 1968A,88).

„Nun ist diese Situation, in der das Ich und das Über-Ich sich im Kampf mit dem Vater als dem paradigmatischen Vertreter des Realitätsprinzips herausbildeten, eine historische: sie hörte auf zu bestehen mit den Veränderungen der Industriegesellschaft, die in der Periode zwischen den beiden Kriegen Gestalt annahm.“ (MARCUSE, 1968a, 88) (1)

Der „Verfall der Rolle des Vaters“ (MARCUSE, 1968A,88) in der modernen Industriegesellschaft, die Schwächung und das Abstraktwerden seiner Autorität und seine weitgehende Abwesenheit infolge außerhäuslicher Tätigkeit bleiben „nicht ohne Rückwirkungen auf die gesamte Formung und Prägung der jeweiligen Generation der Söhne durch die Väter „ (MITSCHERLICH, 1963,183) (2). Weil er als arbeitender, das Leben bewältigender Vater vom Kind (zu Hause) nicht erlebt wird, geht seine Funktion als Vorbild und Identifikationsobjekt für das Kind weitgehend verloren. Die Vateridentifizierung bildet aber „ein nützliches Element der Identitätsbildung“ (LEVITA, 1971,105), ihr Fehlen muss daher eine Gefährdung der Identitätsbildung bedeuten. Die Abwesenheit des Vaters hindert im weiteren den Sohn daran, das Bild des Vaters realistisch zu gestalten.

„Die Identität ist für das Kind schwierig zu finden, weil es zu viel seinen Phantasien über den Vater überlassen bleibt, statt ihn in einer Welt erfahren zu können , in der es ihn durch Mittätigkeit kennenlernt.“ (MITSCHERLICH, 1963,197)

Dies führt leicht zu einer Idealisierung des Vaters und damit zur Errichtung eines falschen, weil unrealistischen Ideals im Sohn (3). Hier finden wir von anderer Seite kommend die gleiche Situation wieder, wie wir sie im Zusammenhang mit der Rollenproblematik und der Selbstüberforderung beschrieben haben (4). Was bei FRISCH im „Stiller“ als ein Vorgang

-
- 1) Im folgenden zählt MARCUSE „einige der bekannten Daten“ auf.
 - 2) Ein Motiv für die große Bedeutung des Inzestkomplexes in FRISCHs Werk kann auch in dieser gesellschaftlichen Situation liegen: der Verfall der Rolle des Vaters führt ja zwangsläufig zu einer stärkeren Fixierung an die Mutter (vgl. MITSCHERLICH, 1963,319).
 - 3) LEVITA macht die Folgen einer solchen Situation für die Identitätsbildung anhand der Geschichte von Phaeton in OVISs „Metamorphosen“ deutlich (1971,102-108).
 - 4) Vgl. S. 88ff.

zwischen Mutter und Sohn erscheint, kann nun auch in einem größeren Zusammenhang verstanden werden: die Überforderung des Sohnes durch die Mutter, er solle die Rolle eines realitätsfernen Ideals spielen, erscheint noch zusätzlich durch die Abwesenheit des Vaters motiviert, die die Tendenz zur Festigung unerreichbarer Ideale verstärkt. Was bei FRISCH durch das Verhalten der Mutter motiviert scheint, erhält durch die Vaterlosigkeit ein zusätzliches Gewicht.

Auch der bereits erwähnte Erfolgszwang muss als ein zeittypischer, gesellschaftlicher Prozess verstanden werden, der die Festigung unerreichbarer Ideale noch verstärkt (1). Er führt zu einer Überforderung des Kindes, da die Eltern durch das Kind eigene "Bildungswünsche, Aufstiegshoffnungen und Prestigeansprüche" zu verwirklichen hoffen (MITSCHERLICH, 1963, 201) (2). Diese Situation führt zu einer doppelten Überforderung des einzelnen und zu Schwierigkeiten bei der Identitätsbildung unrealistischer Ideale und Aufstiegszwang lassen das Individuum sich selbst als insuffizient, als Versager empfinden und verhindern so die Bildung positiver Identitätsfaktoren.

Zu diesen unmittelbar aus dem "Erlöschen des Vaterbildes" (MITSCHERLICH, 1963, 183) folgenden und für die Identitätsbildung hinderlichen Faktoren, tritt aber noch ein weiterer. An die Stelle des Vaters und der Familie als Sozialisationsagentur muss ja etwas anderes treten, das deren Funktionen übernehmen kann.

"Marcuse diagnostiziert in der individuellen Entwicklung einen unmittelbaren Einfluss der Gesellschaft, der an die Stelle ihres unmittelbaren Einflusses über den Vater getreten ist. Die Konsequenzen dieser Wandlung ergeben sich in ihrer vollen Schärfe erst, wenn man sich vergegenwärtigt, dass 'Einflüsse' nicht auf ein fertiges Ich erfolgen, sondern das Ich in der Einflussnahme 'von außen' und seiner Stellungnahme dazu erst entsteht." (HOLZHEY, 1970, 192)

1) MITSCHERLICH bezeichnet diesen Prozess als "Aufstiegsmanie" (1963, 198).

2) FRISCH selbst spielt in seiner Autobiographie auf einen solchen Erfolgszwang an: "... mein Vater war Architekt. Da er sich als Sattlersohn keine Fachschule hatte leisten können, war es natürlich sein Ehrgeiz, seine Söhne als Akademiker zu sehen" (Tg 203).

Die „Konsequenzen dieser Wandlung“ zeigen sich vor allem im Bereich des Psychischen, in der Ausbildung der psychischen Funktionen. Durch den Verfall der Rolle des Vaters verlieren zwar die gesellschaftlichen Normen nicht ihre Bedeutung für die Entwicklung des Individuums, aber dadurch, dass sie ihm unvermittelt und anonym gegenüber treten, fehlt die Möglichkeit sie in konkreter Auseinandersetzung zu verarbeiten (1). Die Folge ist eine Sozialisation, die im wesentlichen zum „Verharren unter den Geboten des Über-Ichs“ erzieht (MITSCHERLICH , 1963,110), in der „die Bildung des Über-Ichs das Stadium der Individualisierung zu überspringen“ scheint (MARCUSE , 1969,98). Dies führt zu einem „Schrumpfen des Ichs“ (MARCUSE 1968a,92), dessen Funktion als kritische, bewusste Instanz vor allem in der Vermittlung zwischen den Ansprüchen des Trieblebens, des Über-Ichs und der Realität besteht. Das Ich wird in seinen Entscheidungen in höchstem Maße unfrei: „das generische- der Gattung angehörige- Atom wird unmittelbar zu sozialen Atom“ (MARCUSE, 1969,98).

Die Folge dieses gesamten Prozesses, der hier nur skizzenhaft und in Zitaten wiedergegeben wurde, ist die, dass das Individuum in der modernen Industriegesellschaft als „soziales Atom“ regressiv die Eigenschaften des Individuums in der Masse annimmt (2), wie FREUD sie, LE BON zitierend umschrieben hat:

„Schwund der bewussten Persönlichkeit, Vorherrschaft der unbewussten Persönlichkeit, Orientierung der Gedanken und Gefühle in derselben Richtung durch Suggestion und Ansteckung, Tendenz zur unverzüglichen Verwirklichung der suggerierten Ideen. Das Individuum ist nicht mehr es selbst, es ist ein willenloser Automat geworden.“ (FREUD, 1921C,71)

1) Vgl. MARCUSE, 1965,89: „Die gesellschaftlich notwendigen Zwänge und das Gesellschaftlich notwendige Verhalten werden nicht mehr erlernt – und verinnerlicht- in dem langen Kampf mit dem Vater...“

2) Vgl. MARCUSE, 1968a, 89: „Diese Veränderungen schmälern den ‚Lebensraum‘ und die Autonomie des Ichs und bereiten der Entstehung von Massen den Boden. Die Vermittlung zwischen dem Selbst und dem anderen weicht unmittelbarer Identifikation.“ – Der Begriff „Masse“ wird hier beschreibend nicht wertend gebraucht.

Auf diese Stelle bezieht sich MARCUSE:

„Nun scheint es, dass die von FREUD festgestellten regressiven Merkmale sich in der Tat in den fortgeschrittenen Bereichen der Industriegesellschaft beobachten lassen.“ (MARCUSE, 1968a,92) Die Kennzeichen des einzelnen in der Masse sind Kennzeichen des „Individuums“ schlechthin (vgl. HOLZHEY, 1970,192f). Und mehr noch:

„Aber die Regression des Ichs stellt sich in noch unheilvolleren Formen dar, vor allem in der Schwächung der ‚kritischen‘ Seelenvermögen: Bewusstsein und Gewissen.“ (MARCUSE, 1968a,92) (1)

Das Resultat der Entwicklung des Individuums unter den Bedingungen der (vaterlosen) Industriegesellschaft ist „die Verdinglichung und Automatisierung des Ichs“ (MARCUSE, 1968B,20): „Die Individualität wird so allmählich annulliert“ (MARCUSE, 1969,248).

„Die bewussten Prozesse der Auseinandersetzung werden mehr und mehr ersetzt durch unmittelbare, fast körperliche Reaktionen, bei denen das begreifende Bewusstsein, das Denken und selbst das eigene Fühlen eine sehr geringe Rolle spielen. Es ist, als ob der freie Raum, der dem Individuum für seine psychischen Prozesse zur Verfügung steht, sehr viel beengter geworden ist ; so etwas wie eine individuelle Psyche mit ihren eigenen Ansprüchen und Entscheidungen, kann sich nicht mehr entfalten; der Raum ist besetzt von öffentlichen, gesellschaftlichen Mächten. Diese Reduzierung des – relativ- autonomen Ichs ist empirisch greifbar in den eingefrorenen Gesten der Menschen.“ (MARCUSE 1968B,20) Mit dieser Formulierung zieht MARCUSE die Verbindung von der Veränderung der individuellen Psyche zu den zwischenmenschlichen Beziehungen: die Gesten der Menschen sind „eingefroren“, das Verhalten wird zu „standardisierten Reaktionsformen“ (MARCUSE, 1969,248) und zu „bedingten Reflexen“ (MITSCHERLICH, 1963,274), anstatt „reflexiver Gebrauch“ der gesellschaftlichen Normen und Werte zu sein (DAHMER, 1971,90).

1) LINCKE verwendet den zwar vagen, dafür aber umfassenden Begriff des „Verlusts an Persönlichkeitswerten“ (1970,387).

In der Annullierung der Individualität sieht MARCUSE die Ursache der Zerstörung des Begriffs der zwischenmenschlichen Beziehungen, „wenn diese mehr bedeuten sollen, als die unleugbare Tatsache, dass alle Beziehungen, in denen das menschliche Wesen sich befindet, entweder Beziehungen zu andern Menschen oder Abstraktionen solcher Beziehungen sind.“ (1969,248f)

3. Individualität bei FRISCH

Diese Situation des Individuums, das von der Gesellschaft gleichsam aufgesogen wurde und seine Individualität nicht eigentlich verloren, sondern vielmehr gar nicht erst erworben hat, diese Situation gibt den Hintergrund ab, auf dem FRISCHs Literatur und insbesondere der Stiller-Roman zu sehen und zu verstehen ist. FRISCHs Darstellung der zwischenmenschlichen Beziehungen vor allem im „Stiller“ gleicht der eben zitierten Beschreibung: die sogenannte Freundschaft des Architekten Sturzenegger zu Stiller erscheint als zerstört, das Individuelle ist ausgeklammert und an seine Stelle tritt das, was FRISCH als Mechanik und Automatismus bezeichnet. Im „Dienstbüchlein“ beschreibt er die zerstörten zwischenmenschlichen Beziehungen aufgrund der Annullierung der Individualität in ihrer extremsten Ausprägung: „Nur beim Militär bin ich so lang mit Menschen zusammen gewesen, ohne die kennenzulernen“ (Dienst 147). Im militärischen Verband, in der Armee wird der Verlust an Autonomie und Individualität zugunsten eines unbedingten Dressatgehorsams offensichtlich. Der Autonomieverlust geht sogar so weit, dass auch das Gewissen, das Über-Ich, aufgehoben und gleichsam nach außen verlegt wird, so dass konsequenterweise der einzelne nicht einmal mehr Verantwortung für sein Handeln trägt: „Die hauptsächliche Erinnerung wie die Uniform uns das Gewissen abnimmt, ohne dass jemand es als Gewissen übernimmt“ (Dienst 153f) (1).

1) Vgl. Dazu eine Stelle bei MITSCHERLICH, die das Regressive dieses Zustands unterstreicht: „Das Über-Ich ist dann erneut nicht mehr deutlich von äußeren Instanzen, den herrschenden Figuren, Ideologien und so weiter, getrennt als eine innerpsychische Instanz; die Situation ähnelt wieder dem Zustand in den ersten vier bis sechs Kindheitsjahren“ (1963,234).

Hier ist die Entmündigung des einzelnen total: „Was wir lernten: nichts zu tun, was nicht befohlen was“ (Dienst 133, vgl. 153f). In dieser Situation kommt es sogar so weit, dass jede Individualität nicht nur für das Funktionieren der Armee störend ist, sondern schlussendlich für das Individuum selbst, weil es bei jeder Äußerung von Autonomie mit Strafe rechnen muss. Daher gilt die Devise: „Nicht auffallen und als Erscheinung möglichst vertauschbar bleiben“ (Dienst 58).

Die Existenz in einer solchen Organisation von unmündigen „sozialen Atomen“ ist nur noch ertragbar, wenn der einzelne seine Autonomie und Individualität unterdrückt und gleichsam in einen Zustand der Ichlosigkeit übergeht. So stellt FRISCH rückblickend fest:

„Es war sogar ein gewisser Genuss dabei, man war nicht mehr vorhanden...Indem ich einfach gehorchte, ging mich alles nichts mehr an. Es ist merkwürdig, wie Stumpsinn die Kräfte schont.“ (Dienst 29)

Der einzelne ist gewissermaßen nur noch als Objekt des Befehls vorhanden, und nur als solches kann er überleben (1).

Die Verweigerung einer „individuellen Psyche“, das „Schrumpfen des Ichs“ und die Stärkung eines Über-Ichs, das eher außerhalb des Individuums liegt, bilden wesentliche Aspekte von Stillers Problematik. Zwar erscheint bei FRISCH die Gesellschaft nicht so sehr als anonymes Gebilde, als anonyme Macht, sondern sie erscheint in Form von einzelnen, die selbst Opfer und insofern zugleich Ausdruck dieser Gesellschaft sind. So wird die Entindividualisierung immer wieder am Verhalten der andern Stiller gegenüber deutlich: Julika kann in ihm nicht ein individuelles Ich sehen und ebenso wenig Stillers ehemalige Freunde. Sie alle wollen, dass Stiller nicht wagt, er selbst zu sein (vgl. Rip 48), d.h. sie verweigern ihm seine Identität ebenso wie seine Individualität. FRISCH konkretisiert den Zustand der Gesellschaft am Verhalten der einzelnen als ihren konkreten Repräsentanten und macht damit vielleicht jeden einzelnen für diese Zustand verantwortlich und nicht eine abstrakte Gesellschaft: er vermeidet den

1) vgl. MARCUSE, 1968a,89: „In der Gesellschaftsstruktur wird das Individuum zum bewussten und unbewussten Verwaltungsobjekt und erlangt Freiheit und Befriedigung in seiner Rolle als ein solches Objekt...“

„unbedachten Rekurs auf Gesellschaft“ (MITSCHERLICH, 1963,236), der nur eine Alibi-Funktion hätte, indem er konkretisiert (1).

Aber FRISCH zeigt eine weitere Erscheinung der modernen Gesellschaft als Ursache der Entindividualisierung auf, auf deren Wirkung und Bedeutsamkeit auch MARCUSE hinweist: die Massenmedien, die Stiller vergleicht wie wir gesehen haben, die Begegnung mit dem Architekten Sturzenegger mit der Kommunikation des Mediums Radio.

"Wir leben in einem Zeitalter der Reproduktion. Das allermeiste in unserem persönlichen Weltbild haben wir nie mit eigenen Augen erfahren, genauer: wohl mit eigenen Augen, doch nicht an Ort und Stelle: wir sind Fernseher, Fernhörer, Fernwisser. Man braucht dieses Städtchen nie verlassen zu haben, um den Schah von Persien aus drei Meter Entfernung zu kennen und zu wissen, wie der Monsun über den Himalaya heult oder wie es tausend Meter unter dem Meeresspiegel aussieht. Kann heutzutage jeder wissen. Bin ich deswegen je unter dem Meeresspiegel gewesen; bin ich auch nur beinahe (wie die Schweizer) auf dem Mount Everest gewesen? Und mit dem menschlichen Innenleben ist es genau so. Kann heutzutage jeder wissen. Dass ich meine Mordinstinkte nicht durch C.G. Jung kenne, die Eifersucht nicht durch Marcel Proust, Spanien nicht durch Hemingway, Paris nicht durch Ernst Jünger, die Schweiz nicht durch Mark Twain, Mexiko nicht durch Graham Greene, meine Todesangst nicht durch Bernanos und mein Nie-Ankommen nicht durch Kafka und allerlei sonstiges nicht durch Thomas Mann, zum Teufel, wie soll ich es meinem Verteidiger beweisen? Es ist ja wahr, man braucht diese Herrschaften nie gelesen zu haben, man hat sie in sich schon durch seine Bekannten, die ihrerseits auch bereits in lauter Plagiaten erleben. Was für ein Zeitalter!" (St.219f)

Die Aufhebung der Individualität wird durch den überall spürbaren Einfluss der Massenmedien und Kulturgüter, dem man sich nicht entziehen kann – „man hat sie in sich schon durch seine Bekannten“ – fast total.

1) Im Konkretisieren des Abstrakten sieht FRISCH sein gesellschaftliches Engagement: Gesellschaft wird in ihren einzelnen Mitgliedern konkret, weil wie diese bedingt und in ihrem Verhalten bestimmt. Nur hier ist sie greifbar und insofern veränderbar.

Das Individuelle wird ausgeschaltet, weil sogar das Erleben – nicht nur das Leben – konform ist, und Konformität mehr gilt als persönliche Anschauung (vgl. St. 388). Nicht nur das Erleben der äußeren Welt ist entindividualisiert, sondern auch die Selbsterfahrung, das Erleben des eignen menschlichen Innenlebens, was nichts anderes zur Folge haben kann als Selbstentfremdung: der Mangel an Individualität führt zum Verlust der Identität, soweit sie mehr sein soll als die Identität des „sozialen Atoms“.

Um überhaupt eine Art von Identität zu finden, bemüht sich das Individuum um Identität mit dem, was von den Massenmedien als originell und individuell gepriesen wird. Der Gefangene, Mr. White, versucht dem allgemeinen Männlichkeitsideal zu entsprechen, indem er Whiskey fordert, sich als Zigarettenkenner ausgibt und „wilde Weibergeschichten“ erzählt. Das Bedürfnis des Individuums, sich durch Originalität (1) und Individualität von den andern zu unterscheiden, wird dadurch untergraben, dass was Originalität und Individualität genannt wird, eigentlich Konformität ist. Auf diese Weise wird Individualität am falschen Ort gesucht, nämlich gerade da, wo sie am wenigsten erreichbar ist. Die Ideale, die von den Massenmedien vermittelt werden und die die Stelle eigener, verinnerlichter Ideale übernehmen (2), sind nicht nur nicht ichgerecht, sondern auch durch eine Verfälschung der Sprache unerreichbar (3).

-
- 1) Das Wort „Originalität“ ist hier in seinem ursprünglichen Sinn gemeint (vgl. Duden, Stichwort ‚Originalität‘: ‚Ursprünglichkeit, Echtheit, Selbstständigkeit, Besonderheit, wesenhafte Eigentümlichkeit‘). Es soll bedeuten, dass etwas seinen Ursprung im Individuum hat, nicht in einer gesellschaftlichen Konformität, die als ‚Originalität‘ ausgegeben wird.
 - 2) Vgl. MARCUSE, 1968a,89:“...das Ichideal wird vielmehr dazu gebracht, auf das Ich direkt und ‚von außen‘ einzuwirken ehe noch das Ich tatsächlich sich als das persönliche und (relativ) autonome Subjekt der Vermittlung zwischen dem eigenen Selbst und den anderen herausgebildet hat.“
 - 3) Auf die Sprachverfälschung werden wir noch mehrmals zurückkommen.

Sie verkünden als Ideal das Besondere, aber dies in einer Gesellschaft, die alles Besondere und Individuelle unterdrückt, in der Individualität durch Konformität allmählich annulliert wird. Die propagierten Ideale erweisen sich als unerreichbar und unrealisierbar. Dadurch, dass zum Über-Ich als verinnerlichtem Nachfolger der Erziehung noch eine Art äußeres Über-Ich tritt, das ebenso hohe und unerfüllbare Anforderungen an das Ich stellt, empfindet sich das Individuum in doppelter Weise ständig als Versager und wird ständig von Insuffizienz-, und Schuldgefühlen bedrängt (1).

Identitätsverlust und Selbstentfremdung sind die Folge der unbewussten Anpassung an die gesellschaftliche Situation; unbewusst insofern als dem Individuum kaum eine andere Wahl bleibt, „denn die Koordination beginnt lange ehe sie bewusst wird“ (MARCUSE, 1968a,95), und das im Verlauf der Sozialisation geschwächte und geschrumpfte Ich ist kaum zu bewusster Auseinandersetzung fähig. MARCUSE sagt:

„Das Ich, das sich ohne viel Kampf entwickelt hat, erscheint als eine ziemlich schwache Wesenheit, wenig geeignet, ein Selbst mit den anderen und gegen sie zu werden, den Mächten wirksamen Widerstand entgegenzustellen, die jetzt das Realitätsprinzip durchsetzen.“ (1968a, 93)

Leben ist nur möglich als Unterordnung unter die Koordination. Alles Individuelle und damit von der Gesellschaft Abweichende wird verdrängt. Für FRISCHs Figuren kommt aber eines Tages das Erwachen, d.h. der Selbstverlust und die Selbstentfremdung als Folge der unbewussten Anpassung an die Gesellschaft in Form der Rolle werden ihnen bewusst. Die Identität, die sie bis dahin zu haben meinten, erweist sich als Scheinidentität, die eigentlich Selbstentfremdung ist. Das Erwachen führt zunächst zur Flucht, aber da diese die Selbstentfremdung nicht aufzuheben vermag, zur Suche nach sich selbst, nach der eigenen Identität. Weil aber gerade die Bildung einer Identität als autonomes Individuum von der

1) Dies hat für die Herrschenden einen ganz bestimmten Vorteil: "Wertungen durch die Gesellschaft prägen das individuelle Gewissen und bilden das Über-Ich. Nun führt die Überforderung dazu, dass die Gesetze, die durch das individuelle Über-Ich akzeptiert werden, doch dauernd übertreten werden, so dass der Einzelmensch sich ständig schuldig und insuffizient fühlt. Eine Gemeinschaft der Schuldigen lässt sich - wenigstens kurzzeitig gesehen - leichter manipulieren als eine freie Gesellschaft selbstbewusster Menschen..." (CARUSO,1972,108).

Gesellschaft verhindert und verweigert wurde, muss die Suche nach dieser Identität zugleich ein Protest gegen diese Gesellschaft sein, müssen Selbstsuche und Verhalten zur Gesellschaft in einer engen Beziehung zueinander stehen. Weil die Gesellschaft keine Individualität zulässt, sondern gerade alles Individuelle unterdrückt, muss der Versuch, eine Identität über Rolle und Konformität hinaus zu finden, zwangsläufig zum Widerstand gegen gesellschaftliche Zwänge führen. (1)

1) vgl. MARCUSE, 1968a,93f: „Je überflüssiger, selbst hemmender und störender das autonome Ich für das Funktionieren der verwalteten, technifizierten Welt wird, desto mehr hängt die Entfaltung des Ich von seiner ‚Macht der Negation‘ ab, das heißt von seiner Fähigkeit, einen persönlichen, privaten Bereich mit seinen eigenen, individuellen Bedürfnissen und Anlagen aufzubauen und abzuschirmen. Nun wird eben diese Fähigkeit aus zwei Gründen herabgemindert:

1. Durch die unmittelbare, äußere Sozialisation des Ich;
2. Durch die Kontrolle und Manipulation der freien Zeit – das Aufgehen der Privatsphäre in der Masse.“ – Hinzuzufügen wäre, dass unter der „Macht der Negation“ nicht nur, wie MARCUSE es beschreibt, ein passiver, sondern auch ein aktiver Protest verstanden werden muss.

Danksagung

Mein Dank gilt besonders Herrn Professor Dr. J. Schröder, der mich anregte, meine Magisterarbeit zu dieser Dissertation auszuarbeiten, Herrn Dr. W.P. Wucherpennig, der stets zu Auseinandersetzung und Diskussion bereit war, meinem Mann, der mich vor allem immer wieder moralisch unterstützt und zu Ausdauer ermutigt hat, und meinen Eltern, die mir das Studium ermöglicht haben.

Acknowledgement for the current Edition (2018)

Special thanks to Zazie-Charlotte Pfeiffer and Prof. em. Dr. Drs. h.c. Roland Mertelsmann for re-editing the manuscript and making this wonderful work accessible for people all around the world.